

**Mitteilungen
für die Freunde der Schule
Schlaffhorst-Andersen**



Aus unserer Arbeit

2. Jahrg. - Heft 1

März 1935

Herausgegeben vom Vorstand der Gesellschaft

Die Schule Schlaffhorst-Andersen

macht sich die Erziehung des Menschen in seiner Gesamtheit durch die Arbeit an Atmung und Stimme zur Aufgabe. Hier liegt der Zugang zu den schöpferischen Kräften der Natur im Menschen, durch deren Verwirklichung und Formung das Eigenleben des Einzelnen für eine lebendige Gemeinschaft des Volkes fruchtbar wird.

Die Gesellschaft der Freunde ist bestrebt, die Arbeit der Schule zu fördern und ihren Gedanken in weiteren Volkstreifen Eingang zu verschaffen.

Unsere Sprache

Daß keine, welche lebt, mit Deutschlands Sprache sich

In den zu kühnen Wettstreit wage!

Sie ist, damit ich's kurz, mit ihrer Kraft es sage,

An mannigfaltrer Uranlage

Zu immer neuer und doch deutscher Wendung reich;

Ist, was wir selbst in jenen grauen Jahren,

Da Tacitus uns forschete, waren,

Gesondert, ungemischt und nur sich selber gleich.

Wege zur Volksgesundheit

Dieser Aufsatz wurde auf Anforderung auf ein gestelltes Thema geschrieben und betont einseitig die Arbeit an der Gesundheit.

Von der Notwendigkeit, die Volksgesundheit zu heben und zu unterstützen, sind heute alle verantwortungsvollen Menschen überzeugt. Man versucht auf den verschiedensten Wegen zum Ziel zu gelangen.

Der in den letzten Jahrzehnten immer stärker werdende Zustrom der Bevölkerung vom Land in die Großstädte hat viel dazu beigetragen, die Volkskraft zu schwächen und die Volksgesundheit zu untergraben.

Wir können die Frage nach der wichtigsten Grundlage für jede Gesundheit mit einem Wort beantworten, mit dem Wort Stoffwechsel. Das Wort selbst sagt uns, um was es geht, — um ein ständiges Umsetzen (Wechseln) von Stoffen. Bewegung, Form und Inhalt sind die Faktoren, um die es sich dabei handelt. Man kann geradezu sagen: Leben ist Stoffwechsel. Alles Leben beruht auf einem ständigen Austausch. Je eindringlicher, je kraftvoller dieser Austausch vor sich geht, umso kraftvoller jede Lebensäußerung. Je reiner und vollwertiger die Stoffe, die zum Austausch gelangen, umso gesunder der Mensch. Wird der Stoffwechsel in Bewegung oder Inhalt gestört, so gibt es Stauungen, Stockungen, Verkrampfungen, Erschlaffungen und schließlich Anhäufung von fäulnis-erregenden Stoffen, die ihrerseits den günstigsten Nährboden für Bakterien bilden und so die eigentliche Ursache auch jeder Infektionskrankheit sind. C. L. Schleich sagt schon 1922: „Nun ist es ein schwerwiegender Fehler, den die bakteriologische Schule lange Zeit hartnäckig verteidigt hat, zu glauben, daß die krankmachenden Bakterien die alleinige Ursache der Krankheiten seien. Auf diesem Gebiete stehen uns bestimmte noch die größten Überraschungen bevor, insofern, als einmal festgestellt werden wird, daß die Bakterien es nicht anders machen, als die Geier, die Hyänen und anderes auf Kadaver gieriges Raubgefindel, sie sammeln sich an Stellen, wo sich Gefallenes, Absterbendes, Verwesendes findet.“ — — Also wäre es Pflicht eines jeden, dafür zu sorgen, daß sich nichts „Verwesendes“ in seinem Körper ansammeln kann. Und doch ermangelt das Leben in den Großstädten gerade der beiden Hauptbedingungen für einen guten Stoffwechsel: der körperlichen Ausarbeitung und der Aufbau-stoffe, wie wir sie in reiner, unverbrauchter Luft finden.

Während die vielseitige Arbeit des Landbewohners in unmittelbarer Berührung mit den Elementen, besonders Luft und Erde, vor sich geht und ihn immer wieder an die Quellen heranbringt, die ihn kraftvoll erhalten können, läßt ein großer Teil der Stadtbewölkerung einen Verfall aus, der eine fast ausschließlich sitzende Lebensweise verlangt. Der andere Teil hat wohl körperliche

Arbeit zu leisten, doch ist diese meist sehr einseitig (Fabrikarbeit) und vollzieht sich in der Regel in schlechter Luft, abgetrennt von den alleserhaltenden kosmischen Kraftströmen, die fern von den Stadtmauern den Menschen ständig nähren. Den Degenerationserscheinungen, die eine Folge der naturwidrigen Lebensbedingungen sind, entgegenzusteuern, setzt ein ernstes Bemühen aller Verantwortungsbewußten ein. Gymnastik und Sport wollen dem Großstädter den Ausgleich in bezug auf Bewegung und Form geben. Die Jugendbewegung ist bahnbrechend geworden für ein erneutes „Hinaus in die Natur“. Von ärztlicher Seite sorgt man für Aufklärung über Hygiene der Wohnung, Kleidung, Ernährung. Trotzdem sieht man sich immer wieder nach neuen Hilfsquellen zur Verbesserung der Volksgesundheit um, teils aus der Abnung, teils aus der bewußten Erkenntnis heraus, noch nicht an den Kern des Übels herangelommen zu sein. Wir können nicht darauf warten, daß die Lebensbedingungen anders werden, sondern wir müssen einen Weg finden, der allen Menschen, sowohl dem Städter wie dem Landbewohner die Möglichkeit gibt, das berechtigte Verlangen unseres Organismus nach einem gesetzmäßigen Bewegungsablauf und einer ihn befriedigenden Luftaufnahme zu erfüllen.

Nun stehen wir heute nicht mehr dem Menschen gegenüber, dem ein einfaches „Zurück zur Natur“ etwa im Rousseau'schen Sinne Lösung sein könnte. Ein ganz anderer Menschentyp hat sich im Laufe der Zeit herangebildet. Die Entwicklung und Steigerung der intellektuellen Kräfte, die Differenzierung im Physischen und Psychischen verlangen nach einer Gesundheit, die begründet ist in einem geordneten Ablauf der Naturfunktionen, einer Gesundheit, für die der Mensch selbst verantwortlich wird, die seine Instinkticherheit wieder herstellt und damit auch sein menschliches Denken, Fühlen und Wollen den kosmischen Gesetzen einordnet.

Der heutige Mensch hat zum größten Teil diesen geordneten Ablauf der Naturfunktionen eingebüßt, weil er sie nie bewußt erarbeitet und erhalten hat, und der natürliche dreiteilige Lebensrhythmus, der Wechsel von Spannung, Abspannung und Ruhe in seinen Organen ist ihm verloren gegangen. Statt dessen finden wir überall ein Nebeneinander von Krampf und Schläffheit, — ein sicheres Zeichen dafür, daß der Stoffwechsel nicht mehr in dem von der Natur geforderten Umfang vor sich gehen kann. Solange der Mensch aber in seinen innersten Zellen verkrampft oder erschläfft ist, werden Gymnastik und Sport für die Wenigsten der richtige Ersatz für die fehlende, den Stoffwechsel lebende körperliche Ausarbeitung sein.

Es gilt, vom innersten Lebenskern her anzufangen und bei der Tätigkeit einzusetzen, durch die das Eigenleben des Kindes bei der Geburt erweckt wird:

bei der Atmung. Ist die Atmung in Ordnung, so kann sich alles andere entfalten und entwickeln. Wir müssen durch eine Kunst des Atmens für eine Wiederherstellung der inneren Formen und ihrer gesetzmäßigen Bewegung sorgen. Wir müssen unseren Organismus dahin erziehen, daß er sich durch nichts, durch keine Einwirkung von außen, durch keine Lebensumstände in diesen Funktionen stören läßt. Ist uns das gelungen, dann können wir gewiß sein, daß unser Blut uns aus jeder Luft das herausholt, was nur irgend an Aufbaustoffen in ihr enthalten ist. Dann können wir auch Herr werden über die ungünstigen Lebensbedingungen der Großstadt, und es ist wohl möglich, daß sich ein in diesem Sinne erzogenes Geschlecht mehr und mehr auch die äußeren Bedingungen schafft, die letzten Endes allein menschenwürdig sind.

Alle alten Kulturvölker haben gewußt, wieviel für die geistige und leibliche Gesundheit eines Volkes von seiner Atemziehung abhängt. In Deutschland sind auf diesem Gebiet die beiden Frauen Clara Schlasshorst und Hedwig Andersen führend geworden. Seit vielen Jahrzehnten arbeiten sie in aller Stille, aber an einem großen Menschenkreis in diesem Sinne. Sie haben einen unerhörten Schatz an Erfahrungen gesammelt und unzählige Beweise für die Richtigkeit ihrer Ideen in Händen. Ihr größter Wunsch ist es, daß das Wissen um die Atmung und alles was damit zusammenhängt, selbstverständliches Volksgut werde.

Das kann nur geschehen, wenn diese Atemziehung organisch in den Schulunterricht eingefügt wird (was schon teilweise mit guten Ergebnissen geschieht).

Grundlegende Erkenntnis der Schule Schlasshorst/Andersen ist, daß jede wahre Atemschulung Hand in Hand mit einer Stimmerziehung gehen muß. Die Natur selbst zeigt uns den Weg, wenn sie auf die erste Einatmung des Kindes unmittelbar den Schrei folgen läßt, — sie bekundet damit, daß die Stimme zum Atmungsapparat gehört. Die Stimme gehorcht sowohl dem Menschen, der sie willkürlich gebrauchen kann, wie der Natur im Menschen, die sie unwillkürlich lenkt. Wenn das Kind aufhört zu schreien, müßte eine Stimmerziehung einsetzen, die zum Ziel den Stimmtönen hat, der den Stoffwechsel nicht hemmt, sondern begünstigt. Diese Stimmerziehung führt tief in das Gebiet der Musik und der Poesie hinein und gibt damit weitgehende Möglichkeiten zur Entwicklung und Umwertung der in jeder Natur liegenden schöpferischen Kräfte. Wie die Arbeit an Stimme und Atmung vor sich geht, kann hier nicht ausführlich behandelt werden. Wir wollen nur noch darauf hinweisen, wie man diese Arbeit in den Schulunterricht einbauen kann. Die Richtlinien unserer Schule müßten vor allen Dingen dem Turn-, Gesangs-, Schreib- und Leseunterricht zu Grunde gelegt werden. Die Turnübungen

müßten im Einklang stehen mit dem natürlichen Lebensrhythmus und sollten für die Herstellung und Erhaltung dieses Rhythmus bei jeder körperlichen Arbeit sorgen. Der Gesangsunterricht müßte auf physiologische Basis gestellt werden und in erster Linie dem Aufbau der Naturkräfte, der Entwicklung des Gehirns und der Gesunderhaltung von Leib und Seele dienen und dann erst dem Ideal einer Klangschönheit. Im Leseunterricht müßte die gleiche Stimmerziehung wie in der Singstunde vor sich gehen. Die Laute der Muttersprache, aus deutscher Seelenkraft geboren, können bei richtigem Gebrauch dazu dienen, rückflutend diese Kraft zu stärken und wiederherzustellen. Sie sollen an Hand von Sprechübungen vor allen Dingen in ihrem natur-geistigen Inhalt vom Kinde erlebt werden. Mit dem Wecken des Sinnes für das Wie des Sprechens und Lesens und der damit verbundenen Atemvorgänge kommt von selbst auch das Wachen für die Echtheit dessen, was wir sprechen. Der Schreibunterricht schließt sich organisch an. Die Bewegungen der Hand und des Armes geben Gelegenheit, an den natürlichen Lebensrhythmus anzuknüpfen und von da aus eine Verbindung mit der Atmung herzustellen.

Wenn wir den Elementarunterricht auf diesen Boden stellen, ihn in engster Verbindung mit einer vernünftigen Atembehandlung erteilen, dann sorgen wir dafür, daß die Verstandesbildung nicht auf Kosten des Gesamtorganismus erfolgt und den Körper nicht ausfaugt, sondern ihn aufbauen hilft.

Nur die Gesundheit wird Bestand haben und zu einer wirklichen Steigerung der Volkskraft führen, die ihre Wurzeln im moralischen Wesenskern hat, die tief im Geistig-Seelischen verankert ist.

Und an dieser Befundung kann die Schule Schlasshorst/Andersen durch die Erziehungsarbeit mitschaffen, die sie an der Natur im Menschen leistet, indem sie durch Atmung und Stimme ordnet, Richtung gibt, Instinkticherheit weckt, Kräfte aufbaut und im Rhythmus erhält. A. Grauding

Frau Dr. med. Marga Stegmann aus Dresden

schreibt uns aus ihren Erfahrungen mit unserer Arbeit:

„Bei einer Arztinnentagung in Gera habe ich ausführlicher über die Schlasshorst-Andersen-Atem-Methode sprechen können. Ich ging davon aus, daß die Lehre von der Atmung bisher das Stiefkind in der ärztlichen Ausbildung gewesen sei; was man über die Rolle der Atmung, den Gasaustausch in den Lungen gehört habe, sei denkbar primitiv gewesen. Durch die Tätigkeit von „Laien“, allen voran die Schule Schlasshorst-Andersen, sei die Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf das vernachlässigte Gebiet gelenkt

worden; heute gibt es das schöne, umfangreiche Lehrbuch von Hofrichter über die Atmung, und die Atmung ist Gegenstand von Dissertationen geworden. Das neuerwachte Interesse, so erwünscht und notwendig es an sich ist, bringt eine große Gefahr mit sich: die Gefahr, daß Aerzte, Sanatorien, die Atmung in ihre Therapie mit aufnehmen, ohne selber die richtige Atmung zu kennen. Aus einem sehr bekannten Sanatorium konnte ich Fälle anführen, wo forcierte Tiefatmungen mehreren Patienten, die später in meine Hände kamen, großen Schaden zugefügt hatten. Ich wies darauf hin, wie großen Dank Wissenschaft und Menschheit demgegenüber der schönen und sorgfältigen Hustedter Arbeit schuldig sind, die so streng nach dem besten ärztlichen Grundsatz verfährt, daß man von der Natur zu lernen habe, um die Natur unterstützen zu können. — Ich wies darauf hin, daß unser heutiges Leben zwischen den Extremen von Krampf und Erschlaffung pendelt, die einander gegenseitig bedingen und verschlimmern. Ich zeigte die gesundheitlichen Folgen dieses Zustandes, wies auch darauf hin, daß unendlich viele Menschen in den Krankenhäusern und außerhalb sterben, ohne daß die Kraft ihrer Natur erschöpft ist; sie sterben, weil die Organfunktionen schlecht und die Organe dadurch geschädigt sind, und weil niemand ihnen den Weg zu den Reservestärken ihrer Natur, die durch richtige Atmung frei werden, zeigt. Dann führte ich kurz in die Arbeit der Hustedter Schule ein, zeigte den dreiteiligen Rhythmus der Atemorgane auf und die Art ihres Zusammenwirkens. Kraftvolle Funktionen des Zwerchfells und der Lunge allein sind imstande, den gefährlichen Zustand zwischen Krampf und Erschlaffung zu beseitigen. Diese Funktionen wieder können und müssen durch Sprechen und Singen zu ihrer natürlichen Kraft erzogen werden. — Weiter machte ich auf die arbeitshygienische Bedeutung der Atmung aufmerksam und auf die Arbeit, die die Hustedter Schule in diesem Betreff durch die Verbindung der Bewegung mit der Atmung geleistet hat.“ —

*

Bericht über Diskussionsbemerkungen, gemacht an einer Tagung Biologischer Aerzte in Dresden zum Thema: Asthma Bronchiale.

Vom Veranstalter der Tagung wurde ich gebeten, zum Thema Asthma etwas über die Atmung zu sagen. Dieser Aufforderung hätte es nicht bedurft, ich wollte mich sowieso zu Wort melden, es war mir aber natürlich lieber, dazu aufgefordert zu werden. Ich führte aus, daß ich früher das Asthma Br. mit Psychoanalyse und Nervenpunktmassage behandelt und geheilt habe, daß aber

jetzt, seit ich die Arbeit der Schule Schlasshorst-Anderfen kenne, meine Methode der Wahl die Behandlung mit der Atmung sei, und daß ich damit gerade auch im Anfall sehr gute Erfahrungen machte. Ich sprach vom Antagonismus in der Funktion von Lunge und Zwerchfell einerseits, Stimmband und Zwerchfell andererseits. Ich machte namentlich darauf aufmerksam, daß die Lunge nicht nur mechanisch-reflektorisch wirkt wie ein Blasebalg, daß sie vielmehr selbsttätig sich dehnt und zusammenzieht. Das komplizierte Zusammenwirken dieser Spieler und Gegenspieler, worauf die richtige Atmung und damit die Gesundheit beruht, ist beim Asthma gestört (der „Synergismus“ ist gestört). Die Heilung erfolgt durch die Wiederherstellung der natürlichen Rhythmen und ihres Zusammenspiels. Ich betonte, daß die Hustedter Arbeit die biologische Methode par excellence ist, weil sie von der unmittelbaren Belauschung der Natur ausgeht. — Die Ausführungen weckten großes Interesse, es wurden viele Fragen gestellt, eine große Zahl der anwesenden Aerzte hat sich die Adresse der Begründerinnen geben lassen, in der Absicht, sich weiter mit der Sache zu befassen. Eine große Genugtuung war es mir für die Hustedter Schule, als ein Kollege sagte, das Frappierendste, was er an der Tagung gehört habe, sei dieser Satz vom Antagonismus zwischen Zwerchfell und Lunge gewesen, er habe an all den Universitätskliniken, mit denen er zu tun hatte, noch nichts davon gehört. — Ich wurde gebeten, am nächsten Tag einige Übungen praktisch vorzuführen, was dem auch im Dachgarten des Hygienemuseums geschehen ist.

Chor

Unsere letzte Chorreise (vom 20. Juli bis 4. September 1934), mit viel Mut und Freudigkeit angetreten, führte zu einem nicht geahnten Erfolg. Wir haben das zu danken unserem lieben Fr. Schlasshorst und Anderfen, unserem Dirigenten Herrn Chemin-Petit und allen treuen Freunden, die ihre Kraft bis zum Letzten eingesetzt haben, so daß wir nur zu kommen brauchten, — alles war bereit.

Wir haben nun mehr als früher das freudige Bewußtsein, daß die Kraft in uns wächst, daß das Leben in uns stark genug ist, sich den Zuhörern mitzuteilen und ihre Herzen froh zu machen. So verschieden die einzelnen Konzerte verliefen, so unterschiedlich wir sangen und so anders jedes Mal die Zusammensetzung des Publikums war — an jedem Abend erlebten wir die starke Verbindung zu den Menschen, die freudige und begeisterte Aufnahme. Diesmal bei annähernd allen, auch bei denen, die sonst nicht voll befriedigt waren: den

Verufsmusikern. Soviel Kraft bekamen wir aus dem starken Widerhall, daß wir ganz selbstverständlich von Mal zu Mal wuchsen, und das letzte Konzert (in Osnabrück) das schönste wurde (der Anfang in Marburg war schon gut — Frankfurt noch besser — in Heidelberg waren Schwierigkeiten mit der Orgel — Bonn und Barmen brachten neuen Aufschwung — Köln (im Rundfunk) der erschwerten Umstände halber getrübt — und Osnabrück der leuchtende Schlußstein in der immer schon recht strahlenden Reihe. Jeder Abend war einzig in seiner Art. Jede Stadt gab ihm ihren eigensten Stempel. Eine schwer zu beschreibende Fülle von Eindrücken für uns. Sieben Mal erlebten wir das ganze Programm stark und weniger stark, aber immer neu. Aus den hier folgenden Kritiken mag das Wesentliche ersichtlich werden. Am letzten Abend waren wir noch voller Kraft. Die Strapazen der Reise waren durch die sorgfältige Vorbereitung und die Pflege unserer lieben Quartierleute auf ein Mindestmaß zurückgeschraubt. Aber schließlich taten die Ruhetage hinterher doch gut.

Mit großer Freude sehen wir der nächsten Reise im Frühjahr entgegen.

Ein Chormitglied

Marburg, am 27. September 1934

Musikwissenschaftliches Seminar, Marburg:

Den Mitgliedern des Frauenchors ist das Technische zur zweiten Natur geworden. Einige Kompositionen wurden bis zur kongruenten Nachschöpfung erlebt. Die Ausgeglichenheit der Chorstimmen, die Intonationsicherheit und Reinheit des Zusammenklanges wollen wir nicht vergessen zu erwähnen. Herr Hans Chemin-Petit verdient ein Kompliment für die sorgfältige Ausfeilung der einzelnen Leistungen. Er weicht ab von der Schablone.

Frankfurt, am 28. September 1934

Frankfurter Zeitung:

Daß sich trotz der kleinen Mitgliederzahl die Wirkung der Klangfülle einstellt, hat seinen Grund in der seelischen Bereitschaft jedes Einzelnen. Hans Chemin-Petit ist ein sensibler Musiker, eine besondere Fähigkeit, aus dem Vokalkörper Klangfarben verschiedener Ordnung zu ziehen, ihn — ohne Mägen — orchestral klingen zu lassen, macht sich bemerkbar.

Bonn, am 1. Oktober 1934

Bonn, Der neue Tag:

Viel Liebe zur Tonkunst ließ den wohlangebildeten Chor entstehen, den Weg suchen und finden. Hans Chemin-Petit heißt der Dirigent und „Spiritus rector“. Seinem Namen macht die Programmgestaltung Ehre. Selten trifft man einen Chor, der so geschlossen eine einheitliche Wirkung zu erzielen weiß. Man glaubt, ein Instrument zu hören, das orgelgleich vielfarbig ausgenutzt

wird, von einem selbstbewußt fähigen Musiker. Vor allem gelingt eine selten in diesem Maße erreichte Kantilene, eine goldklare Intonation und müde- und schlackenlose Tonentfaltung.

A. W. 65.

Bonn, Mittelrheinische Landeszeitung:

... dies gibt dem Vortrag eine von allem künstlich Gewollten freie Natürlichkeit und Leichtigkeit, eine Konzentriertheit und Beseelung. Der Abend, der in der gesamten Gestaltung hohe künstlerische Qualitäten aufwies und den Ruf des Chors bestätigte, brachte ihm und seinem mit künstlerischem Willen gestaltenden Dirigenten den sehr verdienten Beifall, der zum Schluß noch Zugaben forderte.

Bonn, Generalanzeiger:

... daß er heute unter seinem Leiter Hans Chemin-Petit zu künstlerischer Vollwertigkeit heranreift, auf die ernste Beachtung weitester Musikfreise Anspruch machen darf, davon konnte Bonn sich überzeugen.

Barmen, am 2. Oktober 1934

Barmen, Volksparole:

... so war es vor allem die künstlerische Wiedergabe, die aufforchen ließ. Ein Tonkörper von seltener Fülle und Ausgeglichenheit, einheitlich in Atemführung und Phrasierung, ideal in der dynamischen Auswertung und Beseelung. Die Anzahl der Stimmen verschmolz zu vollkommener Einheit in Wort und Ton, auf das Kleinste ausgeglichen in der Vokalisation wie in der sprachlichen Präzision. Solch virtuose Leistung, solch aus unmittelbarer Inspiration heraus gestaltete Wiedergabe ist natürlich nur bei innigster Verbindung zwischen Chor und Dirigenten möglich.

Barmen, Generalanzeiger:

... eine Wiedergabe, die sich nicht nur durch eine glänzende Beherrschung des rein Gesanglichen und Technischen, sondern durch tiefe Beseeltheit und Versinnerlichung auszeichnet, ein Klangbild von geradezu berückender Schönheit. Hans Chemin-Petit versteht es vorbildlich, seinen künstlerischen Willen durchzusetzen und mit seinem von heißer musikalischer Leidenschaft durchglühten Temperament, das durch feinstes Stillegefühl und unbestechliche Werktreue gebündelt ist, fortzuziehen.

Osnabrück, am 4. Oktober 1934

Osnabrücker Tageblatt:

... in der einheitlichen Haltung gegenüber dem Tonsatz, der melodischen Linie, dem zum Ausdruck zu bringenden Gehalt von Text und Komposition liegt das Geheimnis des Erfolges dieses Frauenchores.

Osnabrücker Zeitung:

... Dieser Chorgesang ist das Beste, was wir auf diesem Gebiet bisher gehört haben. Die gleichmäßige Tonbildung läßt auf eine einheitliche, sehr

gründliche Schulung schließen. Die Disziplin ist musterhaft. Was die Hand des Chorleiters in die Luft schreibt, setzt sich augenblicklich um in Betonung, Rhythmus und Dynamik. Prachtvoll klingt das singende Piano, wunderschön ist die Reinheit der durch kein Tremolo getrübt Intonation, bewundernswert die Sicherheit, mit der schwierige harmonische Wendungen ausgeführt werden, sehr erfreulich die Spaktheit, mit der der Rhythmus behandelt wird. Hans Chemin-Petit nimmt die Sache sehr ernst, das muß eine Arbeit gewesen sein von einer Genauigkeit, vergleichbar der Präzision eines Feinmechanikers oder dem Fleiß des Goldschmiedes, es gibt keine ungewollten Zwischenfälle, der Leiter kann sich auf seine Sängerinnen, die auf ihren Führer verlassen. Auch er musiziert aus dem Gedächtnis. Man hat stets das Gefühl, so und nicht anders muß das vorgetragen werden.

H. Bachmann

Osnabrücker Volksblätter:

Die Konzertvorträge rechtfertigen den Ruf vollauf. Feingeschultes Stimmmaterial, Geschlossenheit und innere Verbundenheit! An dieser Leistung von außergewöhnlicher Vollkommenheit hat die sichere und feinsinnige Führung von Hans Chemin-Petit bedeutsamen Anteil. Die Weiterentwicklung des deutschen Gesanges, so wie ihn sich der Chor Schlaffhorst-Andersen zur Aufgabe gemacht hat, ist eine bemerkenswerte kulturelle Tat, der man größtes Interesse entgegenbringen muß.

Der Chor singt am:

2. April, 20 Uhr, in Leipzig: im Saale des Konservatoriums, Grassistraße 8
3. April, 20 Uhr, in Dessau: im Saale des alten Theaters
4. April, 20 Uhr, in Dresden: im Saale der Harmonie, Landhausstraße 11
11. April 20 Uhr in Potsdam: im Hause des Herrn v. Bamecke, Seestraße 35

Kursus in Ostpreußen, Sommer 1934

Zu meiner großen Freude wurde ich zum zweiten Male von meinen Schülern für die Sommermonate zur Arbeit nach Ostpreußen gerufen.

Wer einmal die Schönheit dieses Landes kennen lernte, wird immer mit besonderer Liebe an ihm hängen. So machte ich mich also von Herzen gern zur Fahrt nach dem selten schön gelegenen Gut Görlich bei Rastenburg bereit.

Es erwarteten mich außer der Familie, die vollzählig an der Arbeit teilnahm, mehrere Neulinge: Lehrerinnen, schulentlassene Mädchen und drei Jungen im Alter von 8 und 10 Jahren — ein Schülerkreis, der vor sehr verschiedenartigen Aufgaben stellte.

Mit besonderer Anteilnahme erlebten die Erwachsenen den Einfluß der Arbeit auf die Knaben mit.

Nach zehn Tagen sagte der Eine beim Schwimmen: „Jetzt sind alle Wolken da drin weg.“ Er deutete auf den Brustkorb!

Der Zweite hatte noch nie ein Liedchen singen können; dieses glückstrahlende Gesichtchen, als auch er den „Kuckuck“ singen konnte, und was setzte dann für eine Weiterentwicklung innerlich ein! Schon in der ersten Stunde wollte ein Junge wissen, ob ich nächsten Sommer auch bestimmt wieder käme, da er dann die ganze Zeit Stunden haben wolle!

Beim Abschied ermahnte ich den kleinen Mann, nicht alles bis zum Wiedersehen zu vergessen; er sah mich ganz mitleidig an und meinte: „Dies alles behalte ich doch für immer!“ Glückliches Kind!

Die Kinder waren trotz der herrlichen Spielmöglichkeiten (Ballspielen, Bootfahren, Krebse fangen, Baden, Schwemmereiten, Beerensuchen usw.) am eifrigsten bei der Arbeit an Atmung und Stimme und nie durfte eine Stunde ausfallen! Besonders gern kamen sie auch zu den gemeinsamen Lese- und Schreibstunden, und selbst das Volabelnlernen wurde mit Freudigkeit getan! Die Erwachsenen, etwa 6 bis 8, hatten durch die Gastlichkeit der Familie auch eine unvergeßlich schöne Arbeits- und Ferienzeit.

Das Bewußtsein von der ausschlaggebenden Bedeutung der Erziehungsarbeit an Atmung und Stimme ist Allen aufgegangen. Durch das tägliche Arbeiten waren erfreuliche Fortschritte festzustellen. Das „Anderwerden“ war bei Jung und Alt gleichermaßen zu merken. Zu sehen war es in Haltung und Gang, zu hören war es bei der Unterhaltung. Das Stimmengewirr ließ nach, und ein ruhigeres Sprechen machte dem oft aufgeregten, verhaspelten Erzählen Platz. Die Neigung zu Asthma und Bronchitis verschwand in der Arbeitszeit mehr und mehr; nervöse Herzbeschwerden verloren sich in erstaunlich kurzer Zeit, der Schlaf, in der Berufsarbeit verlorengegangen, kam wieder usw.; so empfand jeder, wie er sich, trotz der Kürze der Zeit, der Gesetzmäßigkeit in sich näherte und dadurch freier und froher seiner Lebensaufgabe entgegenwachsen konnte.

Der Arbeitsplan war so, daß jeder täglich eine Stunde hatte. Es wurde abwechselnd an Bewegung, Atmung, Sprache und Gesang gearbeitet. Einmal in der Woche gab es gemeinsame Stunden in Bewegung, Anatomie, Sprech-

oder Singarbeit; meistens wurden so viele Fragen gestellt, daß die Zeit nur zu rasch verflog.

Schön war das Leben im Familienkreise. Jeder suchte durch seine kleinen Hilfeleistungen die großen Lasten des Hausbetriebes zu vermindern; für die Jugend war dies auch von großem erzieherischen Wert. Mit wieviel Frohsinn und Humor ging es an all die Dinge heran; besonderen Reiz hatte das Ernten in Garten und Wald! Und nachher beim Zurechtmachen, was gab es da für Probleme zu wälzen und für Episoden zu erzählen! Daß das Selbstzugerichtete noch mal so gut schmeckte, versteht sich ja von selbst!

Nach getaner Arbeit zogen die Schüler teils vor- teils nachmittags zu den herrlichen Wäldern und Seen dicht beim Hause. Keiner wied die schönen Mondscheinfahrten und die märchenhafte Stille der Natur dort oben je vergessen können.

Das gemeinsame Schaffen und Erleben hat uns alle verbunden, und Jedem wurde der Abschied schwer. Aber erfrischt an Leib und Seele fuhr jeder an seinen Wirkungskreis zurück. Alle Teilnehmer voll Dankbarkeit, daß jetzt auch im Osten eine Möglichkeit gegeben ist, die Arbeit der beiden Frauen Clara Schlassborst und Hedwig Andersen kennen zu lernen.

Besonderen Dank gebührt Herrn und Frau Baron zu Rnypphausen, die der Arbeit ihr Haus so opferfreudig zur Verfügung gestellt haben.

Auch in diesem Sommer 1935 werde ich wieder in Görlitz bei Rastenburg unterrichten. Die Höchstzahl der Teilnehmer ist 7 bis 8.

Anfragen sind zu richten an: Dora Jöler, Leipzig, Tilschplatz 4 p.

Ferienkursus in der Eifel

Die Sommerferien 1933 und 1934 verbrachte ich in einem stillen Tale der Eifel, abseits vom Strome der Sommerfrischler. Die herbe und sehr kräftige Luft der Eifel wirkt besonders wohltuend auf die Nerven und regt auch die gesamte Drüsentätigkeit an.

Ich nahm im letzten Sommer zehn Kinder mit von 9 bis 13 Jahren, 7 Mädchen und 3 Jungen. Mit mehreren von ihnen arbeitete ich im Laufe des Jahres wöchentlich einmal in Barmen und Düren. Sie sollten nun einige Wochen täglich arbeiten, um gründlich voran zu kommen. Es galt nicht nur, den Kindern Ferienholung und straffe Haltung zu verschaffen, sondern ihnen auch geistige Förderung zuteil werden zu lassen, da es in der Schule meist an Konzentrationsfähigkeit fehlte. Wir wissen, daß Körper, Geist und Seele nicht in harmonischer Uebereinstimmung arbeiten können, wenn die erste Lebens-tätigkeit, die Atmung, nicht in Ordnung ist. Wie sehr alles ineinander greift

und sich gegenseitig beeinflusst, davon haben die wenigsten Menschen eine Ahnung. Meistens heißt es: „Mein Kind hat nur häufig Schnupfen, sonst ist es ganz gesund. Die gute Luft wird schon helfen.“ Viele Eltern lassen ihre Kinder an der Nase operieren, damit sie sich besser konzentrieren können! Was man mit Atmen, Singen und Sprechen einen Organismus in Ordnung bringen und Kräfte aufbauen und entwickeln kann, ist vielen ganz unfasslich und so neu, daß sie sich garnicht heranwagen, aus irgendeiner Furcht vor dem Unbekannten. Sie fürchten, ihre Lebensanschauung könnte erschüttert werden oder sie würde zu phantastisch und nicht mehr für die heutige Zeit geeignet! Man findet manchmal solche Erziehungs- und Aufzuchtarbeit unmöglich. „Es geht auch so.“ Warum soll man die Kinder mit noch mehr Stunden quälen, sie haben schon so viel anderes und auch gar kein Interesse daran, deutlicher zu sprechen oder richtiger zu atmen; und es ist doch ein gutes Zeichen, daß sie ordentlich toben und schreien können, sie sind „lebendig“ genug!

Unsere Ferienkinder wollten denn auch zuerst tüchtig toben und tolsen; es waren vier „neue“ dabei, die noch garnichts von unserer Arbeit wußten. Aber bald bekamen sie Freude an allem. In der rhythmischen Stunde auf der großen Wiese konnte man sich auch „austoben“, wenn auch in anderer Weise als sonst. Ballspielen aus dem Schwung oder Rhythmus heraus geht viel besser und man kann auch länger laufen, wenn man dabei richtig atmet. Sie erlebten, daß das Schwingen sie erlöst und befreit und daß dadurch mehr Luft einströmt, die sie erfrischt. Die gemeinsamen Sprechstunden unter den Tannen am Teich oder am Waldhang hatten alle sehr gern. Das Schönste war für die meisten das Singen, da verpaßte keiner seine Stunde, und ein Tag ohne Singen war gar kein richtiger Tag.

Trotzdem ist es ja nicht jedermanns Sache, zu singen. Unsere drei neuen Mädchen streikten zuerst, und jedes behauptete: „Ich kann nicht singen, in der Schule lachen alle, wenn ich es tue. Ich bin nicht musikalisch, ich habe keine Lust.“ Das dauerte aber nicht lange. Als ich ihnen zeigte, wie sie Lust und Stimme gebrauchen müssen und wie man besser sprechen könne, auch beim Singen, da ging es bald und es machte ihnen sehr viel Spaß. Als wir eines Tages „Vorsingen“ hatten, kannten sie schon viele Lieder, und es ging auch sehr gut, nachdem die erste Scheu überwunden war und sie merkten, daß niemand lachte. Die Kinder freuten sich gegenseitig an ihren Fortschritten und lernten auch Fehler an sich selbst und am andern erkennen. Schließlich wollten sie jede Woche einmal Vorsingen haben, Sonntags dazu.

Der Tag war trotz allem noch lang genug zum Spielen, entweder in den Wiesen oder auf dem Heuboden, am Bach, am Teich oder sonst irgendwo.

Gezeichnet und gemalt wurde auch häufig.

Der Appetit wuchs täglich geradezu gigantisch. Es gab zum Glück bei unseren rührend sorgenden Wirtelenten reichliches und gesundheitsgemäß zubereitetes Essen.

In den ersten Ferientagen mache ich möglichst einige photographische Aufnahmen, die Haltung und Gesichtsausdruck der Kinder festhalten. Dann kann man später vergleichen, ob eine Besserung erzielt wurde. Und wenn die Kinder ihre eigenen Bilder sehen, geben sie sich schnell die größte Mühe, sich zu „verschönern“.

Die Hindenburggedenkefeier in Tannenberg konnten wir sogar in unserm kleinen Eisfeldörschen miterleben. Wir haben Kränze und Girlanden gewunden für Hindenburgs Bild und fürs Kriegerdenkmal.

Die pädagogische Leitung lag in den Händen von Frä. Annemarie Penner (Barmen), die auch den Kindern Nachhilfestunden in einigen Schulfächern gab.

Aus den Nachrichten, die ich später von den Eltern der Kinder bekam, geht durchweg hervor, daß die Kinder sehr viel kräftiger und widerstandsfähiger geworden sind und auch in der Schule jetzt sehr viel besser aufpassen und lernen können. In einigen Wochen kann man natürlich nicht alle Schäden wieder gut machen, aber man kommt ein Stück weiter. Die Natur im Kind ist wieder mehr in ihrem Wesen und läßt sich auch nicht mehr so viel gefallen, sie meldet sich rascher. Wenn die Kinder zu Hause verständnisvolle Unterstützung finden für unsere Arbeit, so kommen sie dadurch immer voran, und es ist ihnen im Notfall schnell geholfen. Im allgemeinen haben die Kinder so viel Freude am Singen gewonnen, daß sie es nie wieder aufgeben werden.

Marthaluise Merckens, Bonn am Rhein

Gedanken eines Teilnehmers zu dem Lehrgang der Schule Schlafhorst-Andersen in Hassig vor Glas am 1. - 8. Januar 1935

Das merkwürdige Bewußtsein: es ist etwas nicht in Ordnung mit uns und unserem Leben, geht durch die ganze Zeit. Die Besten wußten es schon lange und versuchten auf den verschiedenen Gebieten und auf verschiedenste Weise, etwas dagegen zu tun. Man hat aber auch bald erkannt, daß die Unordnung, die Not, die Krankheit, wenn sie sich auch auf verschiedenen Gebieten zeigt, allgemein, allen Menschen der ganzen Zeit gemeinsam ist. So versucht man heute

einheitlich das Ganze zu ordnen, jeden heranzuziehen, um wirksam Abhilfe zu schaffen. — Die Not ist aber im Grunde eigentlich die: der einzelne Mensch meint, er könne mit seinem wurzellosen Verstand alles machen, ja, damit das Leben schaffen und meistern. Er meint, selbst der Schöpfer zu sein. Aber darüber sind ihm die Kräfte ausgegangen, Leib und Seele auseinander gefallen — wie die ganze Welt in verschiedene Gebiete. Die Zusammenhänge sind in Unordnung geraten: woher das Leben kommt, welches die anfänglichen Kräfte sind, wovon durch — und auch wohin, wofür der Mensch eigentlich lebt. Seine Krankheit ist, daß er, weil alles sinnlos geworden ist, plötzlich nicht mehr kann, wie er will. Dies geht bis in die natürlichen Selbstverständlichkeiten hinein: die gehen plötzlich nicht mehr von selbst, das Natürliche wird verkehrt. Aber die natürlichen Kräfte, das, was jeder Mensch selbst in Wirklichkeit, im Grunde ist — melden sich mit elementarer Gewalt. Es geht ums Leben!

Wer nun die Not und ihren Anfang wirklich kennt, weiß auch die Hilfe dafür, der die Unordnung erkennt, kann auch die neue Ordnung des Lebens von seinem Anfang her schaffen. Denn die Erkenntnis des Anfangs des Lebens ist auch die seiner Kraft, Richtung und Haltung, wie auch seines Sinnes und Zielen. Wir müssen erkennen, daß wir schon geschaffen sind, in ganz bestimmten, wunderbaren Ordnungen — bis in die leiblichen Dinge hinein — die in Ordnung zu halten letzten Endes dem Schöpfer zu Ehren geschehen soll.

Auf dies alles muß man sich gründlich besinnen, um die Krankheit im Grunde zu beseitigen. Und man muß damit — ob zwar man um das Ganze weiß und immer das Ganze meint — an einem, freilich entscheidenden Punkte des Lebens anfangen. So verhält es sich doch wohl mit der Schule Schlafhorst-Andersen? Sie kennt die Not der Stimme, die den ganzen Menschen erfaßt. Sie setzt an diesem entscheidenden Punkt entschlossen ein. Sie weiß, daß der Atem in Unordnung geraten ist. Sie sieht, wie wir alle mindestens in Gefahr sind, von der Krankheit des verkämpften oder erschlafenen Zwerchfells erfaßt zu werden. Aber wir haben den Anfang des Lebens: nicht nur denkendes Bewußtsein, sondern die Naturkraft des Zwerchfells! Sie wird bewußt gemacht und ausgerüttelt, und der ganze Leib, ja, das ganze Leben dadurch belebt. All die feinen Werkzeuge der Stimme werden beobachtet und ihr richtiger Gebrauch gelehrt! Wir atmen plötzlich befreit. Unsere Haltung strafft sich. Wir werden richtig neu gestimmt.

Es ist ja klar, daß Dinge, die selbstverständlich und natürlich sind, d. h. für unser Leben unveräußerlich, wenn sie nicht mehr von selbst gehen, unser ganzes Leben stören. Wenn wir aber mit uns selbst in Unfrieden sind, sind wir es auch mit den Anderen. Damit wird der Anspruch der Atem- und Stimmenschule auf

Schulung der Atmung und Stimme ein „moralischer“, d. h. eine Sache, die alle angeht. Man mache sich nur klar, was Sprache ist: hier treffen Leib, Seele und Geist zusammen. Die Dinge der Welt sprechen zum Menschen, sein Vernehmen schafft in den leiblichen Ausdrucksmöglichkeiten die Namen, die wir heute im Ohr haben. Mit diesen Namen verständigen wir uns gegenseitig, teilen uns in der Sprache mit. Das alles wird gehemmt, wenn z. B. nur durch eine kranke, heisere Stimme die Ueberzeugungskraft der Mitteilung schwindet. Nehmen wir hinzu, daß hiermit alles Tönen, alle Bewegung, unsere Haltung zusammenhängt. Durch einen verkrampten Lehrer verkrampten womöglich alle seine Kinder mit. Die Beispiele lassen sich beliebig mehren. Wenn wir hier aber entschlossen einsetzen, arbeiten wir an unserem Volk.

Schön und schwer war diese Arbeit in Haffitz. Der Jugendhof ist schon lange Heimat für Jugend und Volk, Lied, Tanz und alle Musik. Dies alles war auf unserer Woche auch vorhanden: VDM., schlesische Heimatdichtung, Blockflöte und Orgel. Wir haben — 60 Leute etwa, der VDM.-Kurs lief nebenher — 76 Prozent Lehrer und Lehrerinnen unter behutsamer und sicherer Leitung von „7 Hufedtern“ in diesen Tagen gesucht und versucht, ganz bescheiden und oft kläglich, den Anfang zu finden und von ihm aus zu leben. Wir waren sehr fröhlich zusammen und haben täglich besser zusammengestimmt. Wir sind dankbar, daß es Menschen gibt, die arbeiten wie „unsere 7“. Wir haben ganz erste Dinge gelernt und nehmen sie mit: daß nicht nur das neugeborene Kind geklopft werden muß, wenn es nicht schreit, sondern auch wir, damit wir richtig atmen und das Leben in uns schätzen, nützen und steigern lernen.

Breslau, den 16. Januar 1936.

Jörg Gottschick

Die I. schlesische Singwoche

auf dem Jugendhof Haffitz (Glatz) in Zusammenarbeit mit dem Lehrgang der Schule Schlaffhorst-Andersen

„Für Lebendiges muß man Lebendiges einsetzen — sich selbst.“

20 VDM.-Mädel kamen aus Nieder- und Oberschlesien zu einer Grenzland-singwoche in Haffitz zusammen, die ich willentlich mit dem Kursus Schlaffhorst-Andersen zusammengelegt habe, um einmal die Verbindung der schlesischen Lehrerschaft mit dem VDM. etwas zu fördern und dann zum zweiten, um das Gedanken- und Arbeitsgut der Schule Schlaffhorst-Andersen durch ihre besten Kräfte den Mädeln zuteil werden zu lassen, und beides gelang in erstaunlicher Weise. Die Lehrerschaft spürte, mit welchem Ernst und Suchen und Wollen der

VDM. an diese Volkstum- und Aufbauarbeit im innersten Sinne herangeht, und die Mädel fasten das Vertrauen zu der „Lehrerschaft“, der sie nun mal anders als von der Schulbank aus begegneten. Sie wissen nun, daß wir alle gemeinsam den selben Weg zur Gesundung und Stärkung unseres Volkes gehen.

Jeder Tag begann mit gemeinsamen Atemübungen draußen, bald in Schneeswehen, bald auf Glatteis. Während wir dort übten, wurde es Tag. Es war ganz deutlich zu sehen, wie schon am zweiten Morgen mehr Spannkraft und Haltung in dem Kreis war, wie er sich trug als ein Ganzes. Das wuchs von Tag zu Tag. Am Morgen war dann Flaggenhissen, Kaffee, Hausarbeit bis zur allgemeinen Stunde, in der Fräulein Toepfer über Anatomisches, Sprachliches und Stimmliches im Einzelnen sprach, oder wir versuchten auch beim Schreiben, von der Atmung auszugehen. Danach hatten wir täglich reichlich zwei Stunden Zeit zum chorischen Singen, verbunden mit der Einführung in theoretische Grundlagen und Dirigierübungen. Wir sangen vor allem unsere neuen Fest- und Feierlieder, wie: „Heilig Vaterland“ (Spitta), „Wir wollen ein starkes, einiges Reich“ (Ameln), „Lever doat“ (Lahusen). Dieses Morgensingen in der schönen Festhalle war durch die vorangehende Arbeit so gesammelt und geformt, daß ich heute noch spüre, welche Kräfte da am Werke waren. Wir hatten am Sonntag abend nach einer herrlichen Wanderung durch den verschneiten und bereisten und teils durchforsteten Menserwald nach Brunwald in Reinerz ein offenes Volkslied-singen in der Wandelhalle. Etwa 150 Erwachsene und 51 Reinerzer VDM.-Mädel nahmen teil. Ich glaube, daß dort in Haffitz, wo wir unsere Lieder dem Kursus Schlesien vorsangen, das Singen ganz klar das Bild unseres Vollens war: in Haltung und Form lebendige Menschen, frohe, singende, verantwortungsbewusste Jugend in unser Volk hineinwachsen zu lassen. — Der Nachmittag begann mit rhythmischen und Notendiktaten, ging weiter mit Chorsingen und endete zur besonderen Freude aller in einer Bewegungsstunde mit Musik. Die Begeisterung der Mädel war so groß, daß sie oft durch zuviel Lebendigkeit die Sammlung und Ganzheit störten. Auch einige Sprachübungen wurden von den Mädeln gern aufgenommen, was ich selbst garnicht erwartet hatte. Der Abend brachte die Lehrerschaft und den VDM. einige Male zum Singen oder zu Volkstänzen in der Halle zusammen, und wir sangen dort mit der Orgel das Abendlied. Wir holten dann unsere Fahne ein und rundeten so den Tag und schließlich auch die ganze Woche, die uns so voll und ganz den Weg unseres Einsatzes zeigte.

„Für Lebendiges muß man Lebendiges einsetzen — sich selbst.“

Traute Standfuß

Buchbesprechung

Dr. Ludwig Conrad-Martius: Die „Seele“ der Pflanze

Band 11 der Bücher der neuen Biologie und Anthropologie, herausgegeben von Prof. Dr. Hans André und Dr. Armin Müller, Breslau 1934. Franke Verlag und Druckerei. Otto Borgmeyer. Preis broschiert 3.— RM.

Unverrückbarer Angelpunkt des Buches ist die Erkenntnis der Welt als Schöpfung Gottes. So gesehen ist die Welt kein Chaos, auch keine Kette, in der ein Glied sich aus dem andern entwickelt, sondern ein geordneter Bau, in dem jede Stufe, jeder Teil seine bestimmte Stelle und seinen besonderen Sinn hat, festen, das Ganze und diese Stufe durchwaltenden Formgesetzen unterworfen.

Wesentlicher Inhalt ist die Abgrenzung der drei großen Gestaltungsreiche der Natur:

1. Das Reich der anorganischen Gestaltsbildungen (Kristalle). Innerhalb dieses Bereiches vollzieht sich die Gestaltung allein durch im Stofflichen wirksame Formkräfte.

2. Das Reich des pflanzlichen organischen Lebens, ausgezeichnet und bestimmt durch die Fähigkeit zur Selbstgestaltung und damit Selbsterzeugung.

3. Das Tierreich, vom Pflanzenreich „unterschieden durch die Herausbildung einer besonderen Sphäre der „Innerlichkeit“, durch welche es seinen Leib von innen her „besitzt“ und daher zu empfinden und sich von innen heraus zu bewegen fähig ist“.

Diese und vertraute Stufenreihe der Natur bewahrt von vornherein davor, auf Grund gleichen Geschehens in den verschiedenen Bereichen (z. B. der entscheidenden Bedeutung, die dem Austausch von Flüssigkeiten durch poröse Zwischenwände kraft osmotischer Spannungen sowohl im anorganischen wie im organischen Bereich zukommt) die Grenze zwischen den einzelnen Bereichen zu verwischen oder gar aufzuheben. Denn wie ein Berg an seinem Fuß die Vegetation der Ebene trägt, der er entsteigt und erst im ewigen Schnee des Gipfels seine Andersartigkeit offenbart, so trägt in diesem Stufenbau der Naturreiche jede aufsteigende Stufe im Bereiche ihrer Natur etwas von dem Vermögen der unteren Stufen mit. Es ist also, uns wieder wohlvertraut, wohl in der Pflanze der Kristall, wohl im Tier die Pflanze, nicht aber im Kristall die Pflanze, nicht in der Pflanze das Tier enthalten.

Frägt man nun nach der „Seele“ der Pflanze, d. h. nach ihrem innersten, wahrhaftigen, nach Offenbarung durch Gestaltung, drängenden Wesen, so muß die Antwort sich gründen auf das Besondere des Pflanzenreichs gegenüber den beiden andern Naturreichen.

Was unterscheidet die Pflanze vom Kristall? Nicht etwa der fest starre Zustand des Kristalls — gibt es doch „flüssige Kristalle“, d. h. Flüssigkeiten, die das die Kristalle ausweisende Vermögen, „die kleinsten Aufbauteilchen nach den verschiedenen Richtungen des Raumes verschieden anzuordnen“, ebenfalls besitzen und die typische Kristalleigenschaft, das durchgehende Licht zu brechen, gleichfalls aufweisen. Der Unterschied liegt vielmehr in der Art der Entstehung. „Die Kristallität ist der natürliche Zustand der Materie. . . . Der Kristall ist kraft der in dem zu Grunde liegenden formlosen Stoff enthaltenen Formungspotenzen immer schon da. . . . Auch wenn sämtliche Einzelreplare einer Kristallart zerstört würden, so könnten doch unter den gleichen Natur- und Erdbedingungen immer wieder gleichartige Kristallindividuen entstehen. . . . Ein lebendiger Organismus aber liegt seiner Formung nach nicht schon in der Materie drin, sondern er muß in jedem Einzelfall durch eine schöpferische Potenz, die eben nur dem Lebenden selber eignet, neu aus ihr heraus gezeugt werden. . . . Lebendes kommt nur von Lebendem. Das Wachstum des Kristalls ist ein reiner Ausgestaltungsvorgang, das lebendige Wachstum ein Zeugungsvorgang. . . . Nicht die Gestaltung, sondern die Selbstgestaltung macht das Leben aus. Deshalb ist das Leben aber auch da zu Ende, wo die Selbstgestaltung aufhört. . . . Bekanntlich ist der pflanzliche und tierische Organismus in einem ununterbrochenen Auf- und Abbau, in einer ununterbrochenen Gestaltung und Auflösung seiner selbst begriffen. Dieser sogenannte Stoffwechsel, der wohl übereinstimmend von allen Naturwissenschaftlern als ausschlaggebendes Unterscheidungsmerkmal zwischen lebender und lebloser Substanz angesehen wird, steht mit Wachstum und Fortpflanzung auf einer Stufe. Auch der Stoffwechsel ist nichts als beständige Selbstgestaltung.“

Ist so die Pflanze vom Kristall durch die Fähigkeit der Selbstgestaltung ausgezeichnet, so unterscheidet sie sich vom Tier darin, daß sie eines selbständigen inneren Bezirkes ermangelt. Sie ist flächenhaft ganz nach außen gewendet und gestaltet. Deshalb besitzt sie auch nicht, wie das Tier, eine empfindende Seele. Denn „Empfindung ist der Eindruck, den irgend ein Leibereiz im Innern eines überhaupt eindrucksfähigen, d. h. überhaupt mit einem Innern ausgestatteten Wesens zustande bringt. Wo ein solches zu einem eigenen Bezirk nach innen hinein gestaltetes Selbst fehlt, kann auch der bloße Reiz nicht ins Innere eindringen und sich hier ausprägen. Empfindung begleitet nicht nur dort, wo sie vorhanden ist, einen Reizvorgang, sondern Empfindung ist das tatsächliche Eindringen des betreffenden Reizes in das „Innere“ eines Lebewesens“. Der Pflanze die allein im Tierreich sinnvolle Empfindungsfähigkeit zuzuschreiben, wäre eine „Ueberbesetzung“. Die Pflanze beschließt ihren Sinn

in der Fähigkeit zur Selbstgestaltung und Selbstneuerzeugung, in ihr findet das selbstschöpferische Naturleben seinen reinsten Ausdruck. Diese Schöpferkraft äußert sich, wenn das Neuerzeugte ein selbständiges Lebewesen ist, als Fortpflanzung; sie äußert sich, wenn das Neuerzeugte im Ganzheitsverbände bleibt, als Wachstum, Zweigung, Verzweigung.

Zzeugung und Verzweigung machen das Wesen der Pflanze aus. Der Laubbaum, „in hundert, — ja tausendfacher Neuerzeugung — jedes Zweiglein ist ja ein neues Bäumchen!“ ist die vornehmste Offenbarung der Verzweigungskraft; „in der Blume schlägt die Pflanze als die unendlich sich selber Erzeugende und Gebärende gleichsam ihr Auge auf und offenbart in diesem lieblichen Zeichen, was ihre Seele ist.“

Dieser kurze Ueberblick will vom Lesen des Buches selbst nicht entbinden, sondern zu ihm hinleiten. Das, was hier nur auszugsweise angedeutet werden konnte, wird man dort plastisch ausgeführt, mit Beispielen unterbaut, von den verschiedensten Seiten immer neu beschaut und erwogen finden. Die Darstellung ist von vorbildlicher Klarheit und großer Formkraft. Auf die Verwendung von Fremdwörtern ist weitgehend verzichtet — wo sie unvermeidlich erschien, ist die Erklärung gewöhnlich daneben gestellt. Dennoch fällt einem das Verständnis des Buches nicht mühelos zu. Es liegt im Wesen jedes lebendigen Stoffgebietes, daß es zum Verständnis eines Teiles die Erkenntnis des Ganzen voraussetzt, die doch wieder nur durch gliedweise Erfassung erlangt werden kann.

Es empfiehlt sich, die grundlegende Anmerkung 52 (S. 118) vorweg zu lesen, dann aber unter Beiseitelassung aller Anmerkungen sogleich mit dem Text auf Seite 22 zu beginnen. Erst nachdem man den reinen Text als geschlossenes Kunstwerk hat auf sich wirken lassen, wende man sich den Anmerkungen zu, die, abgesehen von wenigen, nur Literaturnachweise oder kurze Auseinandersetzungen mit gegnerischen Meinungen enthaltende, von eigenständlichem Reiz und besonderem Wert, ja, für die Vertiefung und Abrundung des Bildes unerlässlich sind. Dann wird man, beim nochmaligen Lesen des Textes, diesmal unter Einbeziehung von Geleitwort, Vorwort und der als wesentlich erkannten Anmerkungen, zum vollkommenen Eindruck gelangen, ständig erfrischt durch den immer spürbaren echten Forschergeist und angefeuert und erwärmt von der Verfasserin leuchtender und frommer Freude am Schauen, Erkennen und Formen, um am Ende das der Buchreihe vorangestellte Wort Goethes an sich zu erfahren: „Ohne meine Bemühungen in den Naturwissenschaften hätte ich die Menschen nie kennen gelernt, wie sie sind . . . Jeder Gegenstand, wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf.“

v. Bredow

Haus Anka Schulze, Rotenburg (Fulda)

Anfang März wird das Haus wieder eröffnet.

Am 1. April fängt für 2 bis 4 junge Mädchen das Halbjahr „Praktische Arbeit“ — Erlernen vorwiegend vegetarischer Küche, Haus- und Gartenarbeit — an. Die Verbindung von praktischer Arbeit mit täglichem Unterricht an Atmung und Stimme hat sich als recht fruchtbar erwiesen. Da man die jungen Mädchen längere Zeit in der Hand hat, nehmen sie eine merkbare wichtige Lebensgrundlage mit.

Haus Waldeck

Herchen (Sieg), pädagogisches Landheim für Kinder und Jugendliche, Schule Schlaffhorst Andernach.

Von „Haus Waldeck“ ist nur zu sagen, daß es sich mit seinem gesamten Inhalt an großer und kleiner Menschheit stetig weiter entwickelt hat. Wir haben auch den Winter über das Haus durchgehalten. Die bereits sprichwörtlich gewordene Hoffnung auf die „stille Zeit“, in der seit Jahresfrist Berichte für das Mitteilungsheft und ähnliche wünschenswerte Dinge geboren werden sollen, haben wir aufgegeben. Der gute Vorsatz bleibt bestehen, wenn auch die Schriftleitung ihm ein „die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“ anhängen wird. Als Entschädigung kommen diesmal einige Bilder von Haus und Lage mit einem herzlichen Ostergruß für alle seine Freunde und die es werden wollen.

Herchen, März 1955.

Hilse Brüger

Kurse

Osterferien

Schulungskursus vom 15. bis 18. April. Bundesheim Niederroßeln bei Kadeburg. Leitung: Grete Ottmer, Einzel- und gemeinsamer Unterricht. Unkosten: Verpflegung, Unterkunft und Lehrbeitrag 20,— RM.

Anmeldung und Anfragen bei Grete Ottmer, Dresden II 6, Georgenstraße 2 II.

Im kommenden Sommer, im Juli oder August, möchte ich einen mehrtägigen Kursus für Erwachsene irgendwo im Gebirge abhalten.

Anfragen erbitte ich möglichst bald an mich nach Bonn, Beethovenstr. 32, zu richten, damit ich die Unterkunft entsprechend auswählen kann.

Martha-Luise Merckens

Ostpreußen

Gut Görlich bei Rastenburg. (Sommermonate). Leitung: Dora Idler, Leipzig, Tilschplatz 4.

Elm au, Oberbayern (Post Alais)

Voraussichtlich wird in den Sommermonaten wieder eine Hufstedter Lehrerin dort arbeiten.

Im Haupthaus Hufstedt unterrichten:

Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen.

Mitarbeiter: Ilse Toepfer und Anita Grauding.

Zweigschulen

Frau M. Selbmann-Schlaffhorst, Rotenburg a. d. Fulda (Privatmittelschule)

Frl. Inka Schulze, Rotenburg a. d. Fulda

Frl. Ilse Krüger, Herchen a. d. Sieg (pädagogisches Landheim für Kinder und Jugendliche)

Adressen der von der Schule zum Unterrichten berechtigten Lehrkräfte

Berlin: Frl. Frieda Herholz, Halensee, Seefenerstr. 65

Frl. E. Hermes, W, Winterfeldstr. 18

Frl. E. Nissen (Gymnastik), Schöneberg, Wartburgstr. 9

Prinzessin Elisabeth 3, Solms-Lich, Wilmersdorf, Landhausstr. 44,

fernruft: Wilmersdorf 5045

Frau G. Thymian, MW, Siegmundshof 19, fernruft: Tiergarten Nr. 4742

Bonn: Frl. M. L. Merckens, Beethovenstr. 32

Barmen: Frl. M. L. Merckens, Schönenstr. 4

Danzig: Frl. M. Engler, Brotbänkegasse 15

Dresden: Frl. Grete Ottmer, N 6, Georgenstr. 3, 2 Tr., bei Thomßen,
fernruft 50 521

Frl. Ida v. Wolf, U, Pillnitzerstr. 78 pt., fernruft 63 942

Darmstadt: Frl. E. Draudt, Heinrichstr. 17

Frankfurt a. M.: Frl. E. Draudt, Niedenau 59

Gießen: Freiherr Wilhelm Adolf Schend zu Schweinsberg, Akerweg 50

Hamburg: Frl. G. Schumann, Innozenzstr. 31

Hannover: Frl. A. Grauding, Holteistr. 6

Hirschberg: Frau Aläre Menzel, geb. Heuer, Hermann Göringstraße 102

Hufstedt-Celle: Frl. J. Toepfer, Jägererei 1 Land

Leipzig: Frl. D. Idler, Tilschplatz 4, p.

Neubrandenburg: Frl. S. Berg, Markt 1

Saarbrücken: Frl. Irma Ziegler, Schafbrücke/Saar, Stahlhammer 7

Als Assistentinnen arbeiten:

Frau Irma v. Arnim

Frau Lotte Bleul-Bucher

Frl. Dora Kalk

Frl. Lomy v. Metzsch

Frl. Hanna Siem

Frl. Liesel Vollmer

Dr. med. Hermann Hubel und Frau Marianne nehmen in ihrem Hause, Jägererei Hufstedt bei Celle, Patienten und Erholungssuchende zur Behandlung im Sinne der Schule Schlaffhorst-Andersen auf. Anfragen und Anmeldungen an Dr. med. Hermann Hubel, Jägererei Hufstedt bei Celle.

Wir bitten unsere Mitglieder, uns jede Adressenänderung zu melden.

Anfragen, Mitteilungen und Anmeldungen sind zu richten an die Schriftführerin Anita Grauding, Hufstedt, Jägererei Celle/Land.

Die Schatzmeisterin Frl. Dora Idler, Leipzig, Tilschplatz 4, bittet um Einzahlung der Mitgliedsbeiträge: Postsparkamt Leipzig Nr. 262 15.

Wir machen unsere Freunde und Mitglieder noch einmal darauf aufmerksam, daß der Name „Rotenburger Schule“ in „Schule Schlaffhorst-Andersen“ umgewandelt ist. Selbstverständlich fallen damit auch die Bezeichnungen: „Rotenburger Arbeit“, „Rotenburger Lehrerin“ u. dergl.

Neue Mitglieder

- Frl. Margarete Baumeister, Liegnitz, Schubertstr. 1
Dr. med. Böttger, Dessau, Albrechtstr. 13
Frl. Bernh. Bodelschwingh, Dünne, Kreis Herzford i. W.
Gräfin Maria Bredow, Seefeld, Pommern
Frau v. d. Decken, Berlin-Friedenau, Südwestkorsö 11, bei Niddlah
Frl. Johanna Dollmeyer, Hoyнау i. Schlef., Bahnstr. 6
Jörg Gottschid (stud. theol.), Breslau, Bohrauerstr. 4a
Frau Maria v. Duelong, Hamburg, Groß Fontenay 7
Frl. Margarete Kulatsch, Dessau, Beaumontstr. 14
Frl. Annemarie Fischer, Obßgut Schönborn bei Lutin (Sachsen)
Frl. Hedwig Gößwein, München, Lindwurmstr. 72
Frl. Emma Graeger, München, Flemingstr. 27 (Herzog Park)
Frl. Hanna Hasenlamp, Detmold, Lemgoerstr. 28
Frau Marie Heinsius, Wiesbaden, Lessingstr. 7
Frl. Anna Herms, Liegnitz, Sophienstr. 45
Ihre Durchlaucht Prinzessin Viktoria Cäcilie v. Hessen, Schloß Philipps-
thal an der Werra
Frl. Ursula v. Kalben, Vienu bei Brunau, Altmark
Frau Professor Helen Kempff, Potsdam, Albrechtstr. 38
Freifrau Elsa zu Anpphausen, Görlitz (Ostsee), Kreis Rastenburg
Frl. Emmy Lautenschläger, Liegnitz, Dodestr. 15
Frl. Amalie Moser, Saarbrücken, Großherzog-Friedrichstr. 109
Frl. Dr. Moser, Dessau, Lützowstr. 13
Dr. Bernhard Neumann, Dessau, Steinstr. 27/28
Frl. Elisabeth Reim, Liegnitz, Eichenweg 13/15
Frl. Sophie Reim, Liegnitz, Eichenweg 13/15
Frl. Dorothee Schmidt, Leipzig, Springerstr. 7
Frl. Dora Schröder, Dessau, Prinzessinnenstr. 5
Dr. Wolfgang Schulz, Berlin NW 7, Robert Kochplatz 2
Frl. Waltraut Seyd, Barmen, Emilienstr. 37
Frl. Paula Twellkemeyer, Bad Salzungen, Oberbergstr. 6
Frau E. v. Wedemeyer, Schöntade, Neumark